

Lücken in der bisher geleisteten Forschung hin und ruft eindringlich zu einer engeren interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Historikern und Germanisten auf. Ernst Walter Zeeden schildert das Erscheinungsbild der frühneuzeitlichen Stadt, vornehmlich nach Reiseberichten und Autobiographien des 16. und 17. Jahrhunderts. Er zeigt auf, was bei den Reisenden Interesse weckte: das Kuriose, die gute Luft, Absteigequartiere, Kanäle, unbekannte Gewerbe etc. Zeeden weist aber auch darauf hin, daß es an der Verarbeitung der Reiseeindrücke noch kräftig mangelte, und daß die Mitteilung des Beobachteten mehr im Vordergrund stand als dessen Reflexion. In Ulrich Im Hofs Beitrag über Stadt und gesellschaftliche Kultur im 18. Jahrhundert: Das Beispiel der schweizerischen Republiken erfährt man u. a., daß für die Städte die Zünfte prägend waren, die auch die republikanischen Formen aufrecht hielten. Helmut Kretschmers interessante Untersuchung (Die Stadt als Kulturträger, dargestellt am Beispiel von Wien und umliegenden Städten), die auch die Wandlung hinsichtlich der Mäzenaten darstellt, schließt mit der Vorstellung aktueller Kulturbudgets aus dem Jahre 1980 und zeigt, daß aus der punktuellen Förderung eine solche geworden ist, die breite Bereiche abdeckt. Wie der Glanz der ehemaligen Reichsstadt verfiel und Ulm im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gegenüber Stuttgart allmählich in den Hintergrund geriet, schildert Wolf-Dieter Hepach: Von der Reichsstadt zur »zweiten« Stadt im Königreich Württemberg. Wandel bürgerlicher Kultur in Ulm von 1803 bis 1918. Alltagskultur in Ulmer Arbeiterquartieren während der Industrialisierung ist das Thema von Jörg Haspel und Karl-Heinz Rueß. Die beiden Autoren betrachten einen wichtigen Teilbereich des städtischen Bauwesens und zeigen auf, daß die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter besser waren als jene in der Ulmer Alt- oder Neustadt. In dem letzten Einzelbeitrag, Stadt und Kulturpolitik heute, einem Grundsatzreferat zur Gegenwart, tritt Dieter Sauberzweig entschieden für die Beibehaltung des Kulturetats der Länder und Städte ein.

W. Döring

13. Einzelne Orte

Carsten Pollnick: Die Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg 1919–1933. (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 23). Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e. V. 1984. 251 S.

Die ungewöhnlich faktenreiche Abhandlung der Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg 1919 bis 1933 geht auf zwei Serien im Aschaffener Volksblatt zurück und ist nach Auffassung des herausgebenden Vereins ein Baustein einer in Vorbereitung befindlichen modernen Aschaffener Geschichte, die im Laufe der nächsten zehn Jahre vorliegen soll.

Auf 1919 auftauchende Flugblätter, durch die Sympathisanten der »Neuen Ära« die Bevölkerung gegen ihre jüdischen Mitbürger aufhetzen wollten, reagierte die örtliche Presse entschlossen und nennt sie die Tat »gewissenloser Elemente«. Dennoch: Versammlungen über »Deutschtum und Judentum« trugen zur Verbreitung »deutschvölkischen« Gedankenguts bei. 1921 erscheint ein erstes Mal das Hakenkreuz in Zeitungsanzeigen.

Pollnick hat eine Fülle Details zusammengetragen, die die Auseinandersetzungen zwischen Demokraten und den Anhängern der »Bewegung« dokumentieren. Wie anderswo auch kam es zu handgreiflichen Ausschreitungen. Noch konnte eine freie Presse auf die Mitgliedschaft von Polizeiangehörigen bei »nationalistischen Sturmtrupps« hinweisen: »Wird die Landespolizei dafür bezahlt, daß sie Leute heranbildet, deren offenes Programm lautet, die republikanische Regierung zu stürzen und an ihrer Stelle die Diktatur eines Hitler aufzurichten?« Die Entwicklung ging auch an ihr nicht spurlos vorüber, es wurde schwieriger, solche Positionen in den späteren Jahren zu vertreten, und es meldeten sich auch andere Stimmen zu Wort. Es ist das Bild einer NSDAP-Ortsgruppe entstanden, die – von Skandalen begleitet – in drei Phasen, oft durch Krisen geschwächt und ihre Mitglieder an den Rand der Mutlosigkeit gebracht, aufstieg zur beherrschenden Kraft in der Stadt am Main. Ab 1930 berichtet der

Autor von einer kontinuierlichen Aufbauarbeit, die NS-Propaganda sollte die Bevölkerung verblenden. Die Reichstagswahl des Jahres 1930 brachte der NSDAP den vierten Platz, im Juli 1932 kam sie auf den 2. Platz und konnte diesen trotz leichter Einbußen auch im November desselben Jahres halten.

Die Konsequenzen des 30. Januar 1933 waren rasch zu spüren. Die Volkszeitung gehörte wegen zweier kritischer Beiträge zu den ersten Opfern. Die Nazis belegten sie mit einem Erscheinungsverbot vom 17. bis 25. Februar, um sie dann am 13. März endgültig zu verbieten. Aschaffenburg geriet in den Sog des neuen Regimes, der Druck auf die jüdischen Bürger verstärkte sich. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Georg Dewald ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Trotz dieser Entwicklung gaben einige hohe Beamte der Stadtverwaltung, unter ihnen Oberbürgermeister Matt, den Nazis selten Gelegenheit, »sich vorführen« zu lassen. Matt trat zurück und wurde Anfang April »verabschiedet«. Nach der Darstellung der Vorbereitung zur Gleichschaltung auf allen Ebenen und der Boykottmaßnahmen gegen die Juden, notiert der Autor für Anfang Mai 1933 noch »passiven Widerstand in der Stadt«. Doch das Regime stabilisierte sich zunehmend, bis dann Hitler mit dem Einparteienstaat am Ziel seiner Wünsche war. Wieder waren es die jüdischen Einwohner, die die Folgen zu spüren bekamen: Der Ausklang des Jahres 1933 wurde zu einer »Kriegserklärung« an sie.

Neben der schon gewürdigten Fülle von Einzelheiten, die besonders beim heimatkundlich interessierten Aschaffenburger auf Interesse stoßen müssen, gewinnt diese Arbeit durch die Darstellung von Lebensläufen wichtiger, damals handelnder Personen. *M. Koziol*

Vom Altertumsverein zum Heimat- und Kunstverein. 100 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang. (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, 4). 176 S. Ill.

Neben seiner eigenen Geschichte behandelt der Verein mehrere Episoden aus der Backnanger Vergangenheit. Wir nennen den »Gänsekrieg« von 1606–12, ein Beispiel bürgerlichen Widerstands, besonders der Frauen, gegen eine parteiische Maßnahme der Obrigkeit, die Untersuchung der Leichenpredigt des Bürgermeisters Johann Müller (1561–1623), die frühe Geschichte von Großaspach und die Geschichte des Auswanderers Konrad Weiser, der mit seiner Familie einen beachtlichen Beitrag zur Entwicklung Nordamerikas geleistet hat. Unser Mitarbeiter Karl Bruder (1887–1968) wird gewürdigt (S. 31), unser Mitarbeiter G. Fritz steuerte zwei Beiträge bei. Wir wünschen der Schriftenreihe guten Fortgang. *G. Wunder*

R Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. I. A. des Max-Planck-Institutes für Geschichte bearb. von Jürgen Sydow. (= Germania Sacra NF 16. Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 2). Berlin, New York: de Gruyter 1984. X, 342 S.

Nun liegt in der bekannten Reihe der Germania Sacra die Bearbeitung der Zisterzienserabtei Bebenhausen vor. Sie stammt von dem früheren Tübinger Stadtarchivdirektor, Professor Jürgen Sydow. Lange Jahre der Vorarbeiten gingen voraus. Was vorgelegt wird, ist umfassend. Im Grunde genommen fehlt kein Gebiet des klösterlichen Lebens. Das entspricht voll und ganz den für die Reihe vorgegebenen Richtlinien. Zunächst werden die Quellen, die Literatur und die Denkmäler, dann das Archiv und die Bibliothek vorgestellt und untersucht. Einer historischen Übersicht folgen die Darstellungen der Verfassung sowie des religiösen und des geistigen Lebens. Der Besitzstand wird aufgezeigt. Schließlich werden Personallisten der Äbte, von Inhabern von Klosterämtern und der Mönche angeführt. Namen- und Sachregister sowie Grundrisse und Karten bilden den Abschluß des sehr instruktiven Bandes. *H.-J. König*

Blätter zur Stadtgeschichte Heft 2. Hrsg. vom Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen. Bietigheim-Bissingen 1984. 119 S., Ill.

Über das Örtliche hinaus weisen die zwei längeren Beiträge des Bändchens, die die Reformation in Bietigheim (E. Mickler) und die französische Besetzung (M. Schirpf) behandeln. Ein Namensregister wäre wünschenswert. Antonia Visconti, die wir nicht als Herzogin